



Ich will euch trösten wie eine Mutter.
Predigt zu Jes 66,10-13 am Sonntag Laetare, 22.3.2020 (Pfarrer S. Degkwitz).

Liebe Mitchristen,

immer noch finden viele von uns die Situation unwirklich. Ich bin doch gesund und viele andere auch. Aber dennoch erreicht uns der Ernst der Lage täglich. Vor der Kasse eine Schlange mit großem Abstand. Geschlossene Läden und die Frage: Wie geht es der Ladenbesitzerin? Ganz zu schweigen von den Kranken und Sterbenden, die für die meisten noch weit weg sind. Was kann ich tun? Ich bin ratlos und warte. Worauf? Ich weiß es nicht.

So ist die Lage. Jeden Tag fordert sie uns neu heraus. Und diese Herausforderung ist jetzt der Sinn des Lebens: Dass wir uns herausfordern lassen. Dass wir uns fragen lassen: Wie verhältst du dich angemessen? Angemessen ist es, an andere zu denken, die es jetzt schon hart trifft. Angemessen ist es, die zu sehen, die für uns großen Einsatz leisten: Regierungen und Behörden, Wissenschaftler und Ärztinnen, Pfleger und Kassiererinnen. Angemessen ist zu überlegen, für wen ich was tun kann.

Angemessen ist auch, inne zu halten und das Leben neu zu sehen. Die Bundeskanzlerin hat in ihrer Ansprache gesagt, die Epidemie zeige uns, wie verwundbar wir seien und abhängig vom rücksichtsvollen Verhalten anderer. Ja, das bin ich: verwundbar und abhängig von anderen. Allein und aus eigener Kraft kommt niemand weit, vor allem jetzt nicht. Dass ich verwundbar und abhängig bin, macht das Glück größer, wenn ich Kraft habe und tun kann, was ich will. Das Leben, das ich in guten Zeiten so vor mich hinlebe, erscheint nun als großes Glück.

Was geht Ihnen auf in diesen Tagen? Mir geht nun auch manches Wort der Bibel neu auf. Es geht auf. Es öffnet sich. Am heutigen Sonntag Laetare hören wir Verse aus dem Buch des Propheten Jesaja.

**Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt,
alle, die ihr sie lieb habt!**

Aber das ist jetzt doch gar nicht dran: Freut euch, seid fröhlich. Dazu müsste man gemeinsam feiern können. Aber die Polizei löst Partys auf und verlangt 25.000 Euro dafür. Das Wort Jesajas geht allerdings beim nochmaligen Hinhören etwas auf:

Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt.

Über ihre Infrastruktur: das Internet funktioniert, die Geschäfte versorgen uns mit dem täglichen Brot. Die Krankenhäuser stehen bereit. Seid fröhlich über die Stadt. Feiert, was ihr an ihr habt. Ein Dach über dem Kopf und Nachbarn im Haus, ein Telefon und die Familie, Krisenstäbe in den Behörden. Was für eine Wohltat!

Jesaja ist so kühn, in der Stadt keinen namenlosen Apparat zu sehen, sondern eine Person, die mich mag, eine Mutter, die für ihr Baby sorgt.

Ihr dürft saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes. Ihr dürft reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust ... Ihr werdet saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen.

München als Mutter? Wir durchrationalisierten Städter sehen in ihren Behörden Dienstleister. Die haben zu funktionieren. Wir haben einen Anspruch darauf. So kann man München sehen. Aber Jesaja macht uns nochmal zu den Kleinkindern, die wir mal waren, als wir auf dem Schoß der Mutter gestillt und gestreichelt wurden, und alles war gut. Diese Erfahrung haben auch gstandne Münchner und Münchnerinnen in sich. Und diese Erfahrung passt zu dem, was die Kanzlerin sagt: Wir sind verwundbar und abhängig davon, dass andere Rücksicht auf uns nehmen. Wir sind auch und gerade jetzt Kinder. Wir brauchen es, dass uns wer versteht und uns ohne Bedingung freundlich behandelt. Wie Kinder brauchen wir Hilfe, die wir uns selbst nicht geben können. Viel davon finden wir in der Stadt: Verständnis am Telefon und am Bildschirm, Unterstützung von Nachbarn und bedingungslose medizinische Hilfe. Doch wie weit wird uns das bringen?

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, spricht der HERR.

Ich will euch trösten, sagt Gott. Gott ist in aller mütterlichen Kraft und Wärme, die wir nun erfahren. Gott ist im Verständnis derer, die mir am Telefon zuhören und gut zureden. Gott ist in der Bereitschaft von Pflegerinnen, alles für ihre Patienten zu tun. Gott steht auf dem Zettel, den ein Nachbar bei mir einwirft: Ich kaufe für dich ein. Gott steckt im Engagement derer, die ein Benefizkonzert im Internet geben, um ihre Tontechniker und Beleuchter und ihre Künstlerkollegen zu unterstützen. Gott legt in all diesem Einsatz Spuren, die zu ihm führen – oder zu ihr.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, spricht der HERR.

Wie weit wird uns menschliche Hilfe in dieser Stadt bringen?
Auf jeden Fall immer zu Gott. Und dann schauen wir mal.

Amen.